



Abend-

Zeitung.

31.

Montag, am 5. Februar 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heu.]

### J ä n n e r.

Wie im Kampf bewehrter Männer  
Riesenkraft den Sieg behält,  
streift mit Ungestüm der Jänner  
eisgeharnischt her vom Belt.

Fluren droht er mit Verwüstung,  
Gletscher sind sein Fußgestell,  
wo als Siegesgepräng' die Rüstung  
fern erglänzt und spiegelhell.

Wie auf Brücken, deren Beulen  
Ketten halten, Wurfgeschütz,  
rauscht der Sturmwind durch den hohlen  
Eichenstamm, verfehrt vom Blitz.

In dem Hintergrund von Rüstern  
sinkt die Sonne blutigroth,  
dem Erobrer gleich, vom düstern  
Zeitgeist mit dem Fluch bedroht.

Auf dem Straßendamm, umnachtet,  
zieht der schwere Wagen dort  
mit der Güterlast befrachtet  
langsam zu der Herberg fort.

Seine weißen Planen schwellen  
segelgleich im Sturmeswind;  
ihm vorbei mit Knall und Schellen  
gleiten Schlitten pfeilgeschwind.

Doch nur zögernd vorwärts schreitet  
mit verhülltem Ohr und Mund  
jener Wand'rer, ihn begleitet  
sein getreuer Pudelhund.

Wo die Säule, wegezeigend,  
ausstreckt den beizten Arm,  
kreist um Föhren tief sich neigend,  
kreischender Geflügel Schwarm.

Ausgeglichen ist die Lücke  
zwischen Thal und ferner Höh';  
tiefer Waldstrom wird zur Brücke  
und zur Schlittschuhbahn der See.

Aber in den Hütten harren  
Siedler am Kamin gedrängt;  
Fenster, Dessen, Pfosten, Sparren  
schwanken wie vom Sturm gesprengt.

Welch Geheul! Ein dumpfes Beben  
das den Erdengrund durchzückt!  
Willst den Forst aus Wurzeln heben,  
hundertjährig festverstrickt?

Stürme fort, Du Unbezwung'ner!  
Bald droht Deiner Zwingherrschaft,  
nach errung'ner und bezwung'ner  
Allgewalt, verdiente Hast!

Arthur vom Nordstern.

### Die Schlacht von Jarnac.

[Fortsetzung.]

7.

Während sich der Prinz von Condé von Tage zu Tage verstärkte und in Poitou und Angoumois, fast alle festen Plätze, mit Ausnahme von Poitiers, in seine Gewalt bekam, war man in Paris am Hofe des Königs in großer Bewegung.

Catharine von Medicis fürchtete, und wohl mit Recht, daß Karl der Neunte, ihrer Herrschaft überdrüssig, endlich die Zügel der Regierung selbst ergreifen und die Mutter von seiner Person entfernen würde. Sie

glaubte sich daher so festsetzen zu müssen, daß sie theils dem Könige unentbehrlich, theils so furchtbar würde, daß er keinen Gewaltstreich gegen sie auszuführen wagen könnte. Sie hatte, dieß voraussehend, die Erziehung des Königs ganz vernachlässigt, Jagd und das Blasen des Waldhornes waren seine Lieblingsbeschäftigungen, jede Regierungangelegenheit war ihm lästig, und willig überließ er sie zuweilen der Königin, seiner Mutter. Aber in Stunden, wo diese Beschäftigungen ihn nicht ganz hinrissen, fühlte der junge Monarch doppelt das lästige Joch, was die listige Mutter, was die Gewohnheit um ihn geworfen hatte, und doppelt den Wunsch, es abzuwerfen. Von Natur ehrgeizig und muthvoll, war es dann sein sehnlichster Wunsch, sich an die Spitze seines Heeres zu stellen, und nichts befürchtete Catharine so sehr als dieß. Dort wäre er ganz ihrer Leitung entzogen gewesen, hätte sich die Liebe der Soldaten, das Zutrauen des Adels erworben, und dieß lag nicht in ihrem Plane. Gewohnt an der Spitze des Heeres allein zu handeln, hätte er sich auch an die Spitze der Geschäfte gestellt und die Leidenschaft für die Jagd würde ihn dann weniger von jeder Thätigkeit abgezogen haben. Allen diesem entgegen zu kommen mußte sie ihn von der Idee abbringen, das Heer in Person befehligen zu wollen. Die Guisen und die Marschälle, welche die Hestigkeit und den Jähzorn des Königs fürchteten, mußten ihm vorstellen, daß ein Fürst nicht persönlich seinen rebellischen Unterthanen entgegen treten dürfe; er verlöre die Liebe desjenigen Theils des Volkes, der, durch Irrglauben verführt, jetzt die Waffen ergriffen habe, und es würde ihm schwerer, mit dem Schwerte in der Hand Gnade walten zu lassen, als vom Throne. Er möchte bedenken, daß nur das Blut seiner Unterthanen in diesem Kriege fließen, daß auch der Sieg über Franzosen ihren König nicht mit Lorbeeren schmücken könne, eine Niederlage aber die Rebellen nur trotziger und kühner machen würde.

Alle diese Rücksichten, aber wohl noch mehr eine Neigung, welche der König seit Kurzem für Marie Tronchet gefaßt hatte und die seine Mutter nur zu sehr begünstigte, bestimmten ihn endlich, dem Willen Catharinens nachzugeben und die Anführung des Heeres dem Herzoge von Anjou zu übertragen, nicht ohne diesem bei so mancher Gelegenheit derb und bitter seinen Unmuth deßhalb fühlen zu lassen.

Der Herzog war jetzt am Ziele seiner Wünsche, nicht so die Königin. Sie war es nicht eher, als bis sie den geliebten Sohn mit der Krone auf dem

Haupte erblicken würde. Sehr wünschenswerth war es ihr daher, daß Basil in ihrer Gewalt war, auf dessen Wissenschaft sie auch jetzt noch nicht das Zutrauen, das sie einst auf ihn gesetzt, verloren hatte. Ein leidliches, aber strenges Gefängniß im Schlosse zu Vincennes machte dem Astrologen die Flucht unmöglich, aber eben so unmöglich war es der Königin, ihn zu bewegen, noch einmal des Herzogs von Anjou Horoskop zu stellen. Seit jenem Tage in Bayonne, wo er alle zur Astrologie gehörigen Dinge zertrümmert, hatte er das Gelübde gethan, nie wieder dergleichen Frevel zu unternehmen, und nach Marianens Tode war dieser Entschluß zur höheren Reife gediehen, denn nur zwei sich widersprechende Gedanken beschäftigten ihn seitdem, Rache an Montesquiou und stille Vorbereitung zur ewigen Wallfahrt.

Als seine Wunde am Kopfe wieder geheilt war, ließ ihn die Königin in der Stille nach Paris, in den von ihr neu erbauten Pallast der Tuilleries führen. Es hatte sich ihr im Norden eine Aussicht zur Befriedigung ihres sehnlichsten Wunsches gezeigt; Sigismund, König von Polen, war sehr kränklich und seinem Ende nahe, mit ihm starb der Königstamm der Jagellonen aus. Schon jetzt hatte Catharine die Gemüther der Polen ausforschen lassen, und sie schienen geneigt, nach Sigismund's Tode Heinrich von Anjou zu ihrem Könige zu wählen. Die Prophezeiung der Zigeunerin mit dem gekrönten Adler, selbst Basil's Verkündung deuteten auf die Erfüllung dieses Wunsches, und noch einmal wollte sie ihn bestätigt wissen. Nur vom Herzoge vom Anjou begleitet begab sie sich deßhalb in die Tuilleries. Sie hoffte Basil zu imponiren, und ihr Auge flammte ihm zornig entgegen als er eintrat. Der Greis verneigte sich ehrfürchtvoll und der Königin Blick wurde milder, als er auf den tiefen Furchen ruhte, welche das Schicksal, seit sie Basil nicht gesehen, seinem ehrwürdigen Antlitze eingegraben hatte.

Was ist Eurer Majestät Begehr? begann der Astrolog, einen bedeutsamen Blick auf Heinrich von Anjou werfend, der, als kümmerer ihn die ganze Verhandlung nicht, sich nachlässig an die Fensterbrüstung lehnte.

Ihr seyd dem Gesetze verfallen! — begann die Königin nach einem langen Schweigen, während sie nur mit Mühe die Gefühle zu unterdrücken vermochte, die der Anblick Basil's in ihr aufgeregte hatte — Ihr seyd des Mordmordes beschuldigt, Euer eigenes Geständniß, daß Ihr den Maltheser Ritter Montesquiou

habt erschiesen wollen, spricht gegen Euch, und hätte mein schützender Arm Euch nicht vor den Richtern bewahrt, so hättet Ihr schon längst das Blutgerüst bestiegen.

Meine Tage sind gezählt, Königin, und auch die Euren! sagte Basil mit einem Tone, der dem Geisterreiche entstieg schien, und der Catharinen die Unterredung mit dem Herzoge Alba in Bayonne zurückrufend, sie vor dem todtenähnlichen Gesichte des Astrologen schauern ließ.

Ihr scheint die Gnade meiner königlichen Mutter nicht zu erkennen! rief der Herzog von Anjou, rasch hinzutretend.

Basil lächelte. — Gnädiger Herr, was die Königin über mein Leben beschließt, beschließt sie über sich selbst. — Des Menschen Schicksal — lenkte er schnell ein — ist im Buche des Lebens vor seinem Werden schon ausgezeichnet, er folgt nur einer höheren Macht. Bei Eurem Namen stand, daß ich im Walde von Angouleme zu Eurer Rettung erscheinen würde, der Bolzen der Armbrust des Zigeuners konnte nicht aus dem Dickig zu Eurem Herzen. Die Lunte mußte das thörige Mädchen verlöschen, daß Montesquiou noch länger der Reue und seinem Gewissen lebe.

Wer ist das Mädchen? fragte der Herzog, Basil unterbrechend.

Hütet Euch vor ihr, Herr! — Als sie geboren ward, da träufelten die bösen Geister zwei Tropfen des nie zu löschenden Feuers auf ihre Lippen, sie sog die Blut der Verdammniß hinunter, und als die Engel erschienen, ihr den Weihkuß zu geben, konnte der Himmlischen Segenshauch nicht bis in's Innere dringen, er wob des Himmels Anmuth und Schönheit nur über die irdische Gestalt. Hütet Euch vor ihr.

Ein strafender Blick der Königin traf den Herzog, der sich von neuem in die Fenstervertiefung zurückzog.

[Die Fortsetzung folgt.]

Einziges bisher bekanntes  
Probefstück der Dichtkunst der Kaffern,  
in dem Hymnus eines ihrer Anführer  
Namens Sicana.

Ulin guba inkulu siambata tina,  
Ulodali bom' uadali pezula,

Umdala uadala idola izula,  
Yebinza inquis zixeliela,  
Utika umkula guzizuline,  
Yebinza inquis nozilimele,  
Umze uakonana subiziele,  
Umkokeli ua sikokeli tina,  
Uenze infama zenza ga bomi;  
Imali iukula subiziele,  
Wena, wena q'aba inyaniza,  
Wena, wena kaka linyaniza,  
Wena, wena, klati linyaniza;  
Ulodali bom' nadali pezula,  
Umdala uadala idala izula.

#### U e b e r s e t z u n g.

Er, der unser Mantel ist des Trostes,  
Des Lebens Geber, allehrwürdig, in der Höhe,  
Er ist der Schöpfer der Himmel  
Und der immer glänzenden Sterne.  
Gott ist mächtig in den Himmeln,  
Und dreht die Sterne um das Firmament.  
Wir rufen zu ihm in seiner Wohnung,  
Daß er sey unser mächtiger Führer,  
Denn er macht die Blinden sehend;  
Wir beten ihn an, als den einzigen Gott,  
Denn er allein ist ein sicherer Schutz,  
Er allein ist ein festes Schild,  
Er allein ist unser Hain der Zuflucht:  
Er selbst, der Geber des Lebens in der Höhe,  
Der da ist der Schöpfer der Himmel.

(Aus engl. Blättern.)

#### A n e k d o t e.

(Authentisch wahr.)

Eine Frau, niederen Standes, reichte bei dem Staatsminister von H\*\*\* eine Bittschrift ein. Zur Erspahrung der Kosten, machte sie die Bittschrift selbst und auch die Aufschrift. Sie wußte zwar, daß der Minister mehrere Orden hatte, jedoch nicht bestimmt, welche, und um dies auf der Adresse anzudeuten, schrieb sie solche folgendermaßen:

An Se. Excellenz  
den Herrn Staats-Minister von H\*\*\*,  
Ritter mehrerer unwissender Orden.

Æ.

#### N ö t h i g e r Z u s a t z.

Es ist der Herr von Holz  
Auf seine hohe Bildung stolz —  
Wer wird ihm wohl entgegen sehn,  
Setzt er davor das Wörtchen: Ein?

Wilh. Ehring.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung.]

Zwar könnte man dagegen einwenden, daß Hunde und Affen das Auge ergötzen, ohne das Ohr zu beleidigen, und daß es noch keinem Hunde oder Affen eingefallen ist, auf denselben Brettern, wo Thalie und Melpomene sich zeigen, ein Lied abzusingen, dessen Thema ist, daß man im Himmel ein Schnuztrüchel (Schnupstuch) haben müsse, weil es daselbst für unanständig erachtet wird, sich in die Hand zu schnuzen. Dagegen ist nun freilich nicht viel zu erwiedern, denn Affen und Hunde haben dergleichen wirklich nicht gethan, was aber wohl nicht so viel ihrem feinen Gefühle, als der Klugheit der Hunde- und Affenwärter zuzuschreiben sein dürfte.

Da ich gerade von verschiedenen Bestien spreche, so darf ich nicht unterlassen einer Wölfin zu erwähnen, welche gestern ihre erste Gastrolle im Königsstädtischen Theater gegeben, mit vielem Beifalle gegeben hat. Man sagt, daß diese Wölfin keine eigentliche Wölfin, sondern ein mechanisch-gymnastischer Künstler von Wien sey, ich aber kann es nicht glauben, denn der Mann müßte wenigstens dreißig Jahre unter Wölfen gelebt, die geheimsten Falten eines wölfischen Damen-Herzens erforscht haben, um leisten zu können was er geleistet hat. Es war eine Wölfin aus einem Guffe. Wie Voltaire einst dem guten Jean Jacques schrieb, daß ihn, nach Lesung seines Buches, die Lust befallen habe, auf vier Füßen zu gehen, so besiel mich ein unwiderstehlicher Trieb, ein Wolf zu seyn. Nun werden wir diesen Künstler auch noch als Hund und Leopard erblicken; ich lese Tag und Nacht Engel's Mimik, um mich zum Genusse dieser Vorstellungen würdig vorzubereiten. Das Stück, in welchem die Wölfin erschien, ist ein Zauber-Melodram von Herrn Gleich, der „Wolfsbrunnen“ betitelt und wunderschön. Das Publikum äußerte auch einige Male sein Wohlgefallen, indem es mit Füßen und Stöcken lebhaft applaudirte.

Ihren zweiten Verweis, daß ich Sie, rücksichtlich der Dlle. Henriette Sonntag, welche in dem Concerte der Herren Wächter und Jäger ein Gedicht von Herrn M. G. Saphir declamiren sollte, unrichtig berichtet habe, muß ich gänzlich ablehnen. In der Zeitung stand „Dlle. Sonntag“, und da man gewohnt ist, unter Dlle. Sonntag, ohne Vornamen, die Dlle. Sonntag par excellence zu verstehen, welche auch auf dem Theaterzettel stets ohne Vornamen angeführt wird, so mußte ich nothwendig berichten, wie ich berichtet habe. Halten sich Euer Wohlgeboren deshalb an den Herrn, der die Zeitung-Anzeige verfaßt hat. Hat er sich geirrt, oder irren wollen, so mußte auch ich einen Fehler begehen. Scheint es doch beinahe, als ob die Herren es zuweilen darauf anlegten, daß man sich irren soll. So hat erst vor einigen Tagen ein achtjähriger Violinspieler, August Birnbach, uns glauben machen wollen, Herr Saphir werde ihn in einem Concerte unterstützen, allein Herr Saphir hat in seiner Schnellpost erklärt, daß er nichts davon wisse, auch nicht gesonnen sey, den jungen Herrn zu unterstützen.

Wir haben der Einhundertsten Vorstellung des „Freischütz“ beigewohnt, und diese einhundertste Vorstellung hat uns das erste Mal mit trübem Empfindungen erfüllt. Warum mußte der gute, anspruchlose

Weber, den das Schicksal so früh uns entriß, nicht wenigstens das Vergnügen genießen, diesem Jubiläum beizuwohnen, und welcher Genuß würde es für uns gewesen sein, den geschätzten Mann bei dieser Gelegenheit in unserer Mitte zu sehen: wahrlich, daß Schicksal macht nicht bloß in Trauerpielen verkehrte Streiche.

Herr Karl Blum hat uns mit einem neuen Schauspiel, oder englischen Sittengemälde, nach Thomas Morton, „Stadt und Land“ betitelt, und mit einer Oper: „Der Bramin“, von ihm bearbeitet und in Musik gesetzt, wirklich erfreut. Beide haben sehr gefallen und sind nebst dem erwähnten Jubiläum und Raupach's „Tochter der Luft“ die einzigen neuen Erscheinungen beider Bühnen, welche mit Auszeichnung genannt zu werden verdienen, denn „Rafaele“, obgleich Herr Hofrath Raupach einige Veränderungen und günstige Abkürzungen vorgenommen hat, gehört nicht mehr zu den neuen Erscheinungen und ich habe meine bescheidene Meinung schon darüber ausgesprochen. Dieses Trauerspiel hat ein sonderbares Schicksal, einige Journale erheben es an die Sterne, andere verwerfen es ganz; wer es beurtheilen will, gehe selbst und sehe und traue keinem Journale.

Im Königsstädtischen Theater ist noch ein recht gutes Lustspiel: „Servantes Portrait“, zu erwähnen; Albini's „Bekehrte“ halten sich auf dem Repertoire, werden sehr gut, wahrhaft con amore gegeben und finden zunehmenden Beifall. Vom „Carlos Romaldi“, dem „Stummen in der Sierra Morcna“, einem neuen Melodram, dessen Verfasser sich nicht genannt hat, welchen man aber zu errathen glaubt, kann ich nichts melden, da ich ihn nicht gesehen habe. Die Gallerie soll sehr gut bedacht worden seyn. Von der „klugen Frau im Walde“ will ich nichts melden, denn ich müßte damit anfangen, der guten Dame alle Klugheit abzuspochen, da es ihr einfallen konnte, sich in unseren Tagen, wo sie glücklicherweise vergessen war, wieder bemerkbar machen zu wollen. Wenn gewisse Leute, Stallmeister und dergleichen, spielen und komisch sein wollen, ach, da wird man bis zu Thränen gerührt.

Das Opern-Repertoire der Königl. Bühne erscheint nicht im Drucke, welches auch überflüssig wäre, da wir selbiges im Kopfe haben. Die „Italiänerin“ führt den Reigen an, die „weiße Dame“ schließt, zwischen beiden zeigt sich „Sargines“, „Aschenbrödel“ und „Schnee“, tritt die „weiße Dame“ ab, tritt die „Italiänerin“ auf. Doch nun hört man wirklich, daß seit einiger Zeit sich das Gerücht verbreiten will, daß man geneigt sei, daran zu denken, Anstalten zu machen, die gehörigen Vorbereitungen zu treffen, eine neue Oper, nämlich „Joconde“, einstudiren zu wollen.

Im Königl. Theater haben wir wieder unsern unübertroffenen „Don Juan“, Hrn. Blume, welcher von seiner Reise zurückgekehrt ist, gesehen; Hr. Briol, erster komischer Tänzer des k. k. Theaters a. d. Wien\*), giebt daselbst den „Jocko“ mit vieler Gewandtheit, allein die Mutter Simon im schlechtbewachten Mädchen haben wir von Hrn. Rehsfeldt besser und auch komischer gesehen, und möchten daher Hrn. Rehsfeldt, zwar nicht einen ersten komischen Tänzer, aber eine recht brave, komische Mutter Simon nennen. (Beschl. folgt.)

\*) Es ist sonderbar, wie selten hier Regisseur's, komische Tänzer und Wölfinnen eines k. k. Theaters, welches nicht existirt.